

Private sollen Waldmann-Museum finanzieren

Dübendorf Seit Jahren plant der Verein Pro Waldmannsburg auf den Ruinen der Burg Dübelstein ein Museum. Jetzt ist man mit dem Projekt einen Schritt weiter.

Lukas Elser

Vor Jahrhunderten wurde der umstrittene Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann von den Bauern aus seiner Burg Dübelstein auf Dübendorfs Stadthügel vertrieben (siehe Box). Nun wollen Geschichtsbegeisterte dafür sorgen, dass er seinen Turm zurückerhält.

Der Verein Pro Waldmannsburg will auf der Burgruine, die Brand, Plünderung und Zerstörung im Lauf der Geschichte hinterlassen haben, ein Museum bauen. Der Verein, dem neben Zünftern auch der Geostrategie-Experte Albert A. Stahel und der Dübendorfer Gemeinderat Patrick Walder (SVP) angehören, hat das entsprechende Land 1998 von der Stadt Zürich für einen symbolischen Franken erworben. Damals unter der Auflage, sich um den Erhalt der Burg zu kümmern und dafür zu sorgen, dass der historische Zeitzeuge nicht von Moos überwachsen wird.

Bereits 2013 hat der Verein angekündigt, der Dübendorfer Identifikationsfigur respektive einstigem Zürcher Bürgermeister ein Denkmal auf dem Hügel zu errichten.

Den für das Bauprojekt nötigen Gestaltungsplan erarbeitet man erst jetzt. Für Vereinsvorstand Timo Fenner sind die sechs Jahre, die seit der Ankündigung vergangen sind, keine lange Zeit: «Schneller konnten wir nicht vorgehen. Ein solches Projekt muss im Rahmen eines Prozesses demokratischer Entscheidungsfindung zunächst von verschiedenen staatlichen Stellen abgesegnet werden.»

So etwa musste die Errichtung des Museums als Grundlage für den Gestaltungsplan erst im regionalen Richtplan eingetragen werden – und der zuständige Regierungsrat wollte vom entsprechenden Projekt überzeugt werden.

Dass, wie einst befürchtet, der Denkmalschutz Einsprache gegen das Projekt erheben könn-

te, glaubt Fenner nicht. «Die Beachtung archäologischer und denkmalpflegerischer Aspekte versteht sich für uns von selbst.» Das Projekt werde von Fachleuten und einem renommierten Archäologen begleitet. Zudem habe man in den 1940er Jahren sämtliche sichtbare Mauerreste zu didaktischen Zwecken neu errichtet. Und die Ruine sei archäologisch umfassend untersucht.

Kein Restaurant

Gewisse Abstriche musste der Verein machen. Das ursprüngliche Projekt sah ein zweiteiliges Gebäude vor. Neben dem Turmmuseum war ein daran anschliessendes Veranstaltungsgebäude mit Gastrobetrieb geplant. Dieses fällt nun komplett weg. Gemäss dem verantwortlichen Architekten Reto Koenig erlaubt der Kanton ein Bauprojekt auf dem Dübelstein-Hügel grundsätzlich nur dann, wenn das künftige Gebäude einen «ortsgebundenen Bezug» aufweist. Heisst: Ein Museum erklärt Ort und Geschichte auf dem es steht, und es wird erlaubt. Ein Veranstaltungsgebäude würde den Rahmen sprengen – und es ist deshalb nicht erlaubt.

Für Koenig schadet diese Einschränkung dem Projekt nicht: «Ich bin dem Kanton sogar dankbar dafür. Durch die Reduktion auf den Turm hat das Projekt an Klarheit gewonnen.» Das Wegfallen

«Schneller konnten wir nicht vorgehen.»

Timo Fenner

Verein Pro Waldmannsburg



Die Mauern der Burg sind nicht echt, sondern wurden in den 1940er Jahren rekonstruiert. Foto: PD

eines Restaurationsbetriebs hätte weitere Vorteile: «Wir stehen jetzt nicht in Konkurrenz zum Pächter der Waldmannsburg, das Projekt kostet nur noch die Hälfte und die Betriebskosten beschränken sich auf das Wesentliche.»

Auf Fundamenten erstellt

Im Museum, das auf dem Fundament des einstigen Bergfrieds zu stehen kommt, sollen auch Fundstücke der Dübelstein-Ausgrabungen, die in den 1940er Jahren stattgefunden haben, zu sehen sein. Aktuell sind diese noch im Landesmuseum gelagert.

Obwohl der Fokus des künftigen Museums auf Hans Waldmann liegen soll, wollen die Verantwortlichen den Besuchern auch den historischen Kontext, in dem er gelebt hat, aufzeigen. «Bis

heute besteht in den Köpfen der Leute über das Mittelalter ein komplett falsches Bild. Gerade über das 15. Jahrhundert, die Zeit vor der Reformation, weiss man vergleichsweise wenig», meint Fenner.

Die Kosten für das Bauprojekt und den künftigen Museumsunterhalt soll vom Verein, von Sponsoren und Gönnern übernommen werden. Die öffentliche Hand sei finanziell nicht am Projekt beteiligt, so Fenner.

Fenner hofft, dass der Gestaltungsplan noch dieses Jahr ausgearbeitet ist, damit die Dübendorfer Bevölkerung spätestens 2021 über die Bewilligung des Projekts abstimmen kann. Bis zur Eröffnung des Museums könnten aber noch mindestens fünf Jahre vergehen.

Umstrittener Hans Waldmann

Hans Waldmann war eine einflussreiche Figur im 15. Jahrhundert. Als erfolgreicher Feldherr war er für lange Zeit beliebt in der Eidgenossenschaft. Berühmt wurde er in den Schlachten von Murten und Nancy sowie bei der Belagerung von Bellinzona. Waldmann war aber auch Diplomat und Politiker. Er verhalf der Stadt Zürich zu neuem wirtschaftlichem Aufschwung, als sie wegen des Alten Zürichkriegs ruiniert war. Zudem prägte der Bürgermeister der Stadt die Zürcher und die eidgenössische Politik entscheidend. Seine politischen Entscheidungen kamen jedoch nicht immer gut an. Unmut zog er sich zu, als er die

Stadt Zürich stärkte, ohne auf die Landgebiete Rücksicht zu nehmen. Als er den beliebten Luzerner Söldnerführer Frischhans Theiling wegen Beleidigung der Stadt Zürich hinrichten liess, heizte sich die Stimmung gegen ihn derart auf, dass er sich kaum mehr aus dem Zürcher Staatsgebiet herauswagte. Schliesslich kippte die Stimmung auch in Zürich um. Waldmann liess die Hunde der Bauern töten, weil er das städtische Jagdmonopol schützen wollte. Das war den Zürcher Bauern zu viel, und sie stürmten voller Wut seine Burg. Waldmann wurde verschiedener Verbrechen angeklagt und 1489 enthauptet. (Iu)

«Über gewisse Themen dürfte die <Tagesschau> lockerer berichten»

Maur Heinrich Müller war das Gesicht der «Tagesschau». Im «Lunchtalk» kokettiert der Maurer mit seinen altersbedingten Gebrechen.

Ein Vierteljahrhundert stand er berufsbedingt im Mittelpunkt der Nation. Heinrich «Heiri» Müller war zweifelsohne einer der beliebtesten Moderatoren der «Tagesschau». Stets kompetent vermittelte er das Weltgeschehen. Manchmal fast so seriös, dass seine Auftritte etwas bieder daherkamen. Umso überraschender wurde sein Wandel zum Rockmusiker aufgenommen, nachdem er im Jahr 2007 von der Bildfläche verschwand.

«Als Musiker ist er jetzt bei uns», begrüsst Moderator Stefan Nägeli den Maurer im «Lunchtalk» von gestern Mittag. Und so gesellte sich Müller, nicht wie es die Gäste üblich in der Sendung tun, direkt ans Stehpult, sondern spielte zum Auftakt den Country-Rock-Song «Tucker». An seiner Seite war sein Keyboarder Matthias Baumann, der auch gleich Gitarre, Schlagzeug und Bass ab Band einspielte. Während Müllers sonore Stimme solid war, wirkte sein Auftritt, was die Ges-

tik betrifft, manchmal etwas unbeholfen. Dennoch vermochte er mit dem Song das Publikum zu überzeugen, welches laut applaudierte.

Nägeli sprach den «Mister Tagesschau» als Erstes auf den krassen Wechsel zum Musiker an. «Bereits seit mehr als 20 Jahren bin ich ein leidenschaftlicher Musiker», erzählte Müller. Die Musik an sich hat Müller jedoch noch früher entdeckt. «Meine Eltern, beides Pfarrerleute, schenkten mir als 12-jähriger zu Weihnachten eine Rockgitarre – der glücklichste Moment meines Lebens.» Doch anstatt seine Leidenschaft zum Beruf zu machen, entschied er sich für ein Studium der Rechtswissenschaften.

«Brenzlige Situationen»

Nach der Promotion erfüllte er sich einen lang gehegten Wunsch und bereiste Afrika. Dort hatte er auch seine spätere Frau getroffen. «Ich lernte sie auf einem



Heinrich Müller im Gespräch mit Moderator Stefan Nägeli. Foto: Seraina Boner

Fussballplatz in Nigeria kennen», sagte Müller. Wieso für ihn nicht dieser Moment der schönsten seines Lebens sei, wollte Nägeli wissen. «Eine Gitarre überdauert länger», erwiderte er trocken. Ein Song, der von der Liebe zu seiner Frau handelt,

zeugt davon, dass sie ihm dennoch viel bedeutet.

Bereits in Nigeria fing Müller an, als Journalist zu arbeiten. Und dabei sei er mitunter auch in «brenzlige Situationen» geraten. «Ich habe oft über die Apartheid berichtet. Die weisse Polizei

war damals sehr brutal – auch gegenüber uns Journalisten. Besonders als sich der Regierungswechsel abzeichnete.» Noch in Nigeria bewarb sich Müller für eine Stelle als Journalist in der Schweiz. Doch: «In das Schweizer Fernsehen musste ich mich reinkämpfen.»

Über 20 Jahre war er für die «Tagesschau» als Redaktor und Moderator tätig. Und bis heute werde er oft daraufhin angesprochen. «Die Themen sind immer dieselben: <Tagesschau>, Musik und mein Alter.»

Kritik an der «Tagesschau»

Er wirke doch fit für seine 73 Jahre, meinte Moderator Stefan Nägeli daraufhin. Die Musik täte ihm gut, antwortete Müller. «Hinzu kommt, dass ich mich beim Musizieren bewegen muss.» Das Alter spiele für ihn eine untergeordnete Rolle, und wegen seiner «kleinen Gebrechen» lasse er sich nicht ins Boxhorn jagen. «Was ich jetzt tue, ist

für mich der End-Höhepunkt meines Lebens.»

Damit meint Müller insbesondere die Musik. Er singe fast jeden Tag. «Was einem gut tut, sollte man einmal im Tag tun.» Inspiration für seine Songs bekomme er durch Dinge, die er im Alltag sehe, oder Menschen, die er beobachte. «Ich möchte keine abgehobene Musik machen, sondern Lieder schreiben, die mitfühlen und lachen lassen.»

Nach Ende des Gesprächs wollte eine Frau aus dem Publikum wissen, was er von der heutigen «Tagesschau» halte. Sie dürfe seiner Meinung nach «lockerer» über gewisse Themen berichten, anstatt gleich eine «Staatsaffäre» daraus zu machen. Auch wünsche er sich von den Moderatoren mehr Menschlichkeit: «Bei Moderationen über Gräueltaten finde ich es nicht angebracht, geschliffen darüber zu reden.»

Laurin Eicher